

Katholische

KirchenBlatt

Vorarlberg



IM OLYMPISCHEN PARK IN SOTSCHI. BILD: REUTERS / GARY HERSHORN

2 Freier Sonntag.
Allianz-Koordinatorin Gabriele Kienesberger im KirchenBlatt-Gespräch.

6 Mehr oder weniger. Fastenserie 2014: Kabarettist Roland Düringer über die Kunst des Weglassens.

12 Ein Kloster sperrt zu. Der Dokumentarfilm „Die große Reise“ läuft Ende Februar in Feldkirch.

Endspurt. Schneller, höher, stärker

Sotschi 2014: Putins Spiele sind bald Geschichte.

Die Stadt am Schwarzen Meer, Sotschi, stand nun zwei Wochen lang im Fokus der Weltöffentlichkeit. Sicher, Millionen Wintersportfans haben mitgefiebert. Es gibt für einen Sportler ja nichts Größeres als eine Olympia-Medaille. Dazu gehören Tränen, Dramen, Freuden, Schmerzen. Doch was bleibt für die Menschen in und vor allem rund um Sotschi, wenn die Sportler und Funktionäre wieder fort sind? Umweltschäden? Olympische Sportstätten-Ruinen? Leerstehende Siedlungen? Wie immer bei Mega-Veranstaltungen gibt es Gewinner - und viel mehr Verlierer. DS

KOMMENTAR

Und das nennt sich Selbstbestimmung

Das schockte sogar manche Befürworter der „Sterbehilfe“: Vergangene Woche beschloss die belgische Abgeordnetenkammer, dass auch nicht rechtsmündige Kinder (Minderjährige) den Tod durch den Arzt verlangen können – vorausgesetzt, es liegt eine „körperlich oder psychisch unerträgliche“ Krankheit ohne „Hoffnung auf Linderung“ vor, Experten bestätigen den Todeswunsch des/der Minderjährigen und die Eltern stimmen zu. Im Klartext heißt das: Ein/e Minderjährige/r, die/der weder straf- noch geschäftsfähig ist, kann über ihren/seinen eigenen Tod entscheiden. Unter welchem Druck, unter welchen psychischen Umständen, mit welcher Fachkenntnis und in welcher Verlässlichkeit?! Schon jetzt zeigt sich, dass in Belgien und Holland seit der Einführung der aktiven „Sterbehilfe“ die „Grenze des Erlaubten“ immer weiter hinausgeschoben wurde. Die Zahl der „umstrittenen Fälle“ ohne tödliche Krankheit häufen sich.

Aufhorchen ließ in der belgischen Debatte ein Palliativ-Mediziner: Nur 20 Prozent schwerkranker Kinder und Jugendlicher haben Zugang zu einer entsprechenden Schmerztherapie. Das legt den schrecklichen Verdacht nahe, dass eine Gesellschaft ihre unaufgebbare Verantwortung für die Menschenwürde einfach an die einzelnen Bürger/innen abschiebt und sogar Kinder alleine lässt, mit schwierigsten Lebens- und Sterbesituationen fertig zu werden. Das ist die schlimmste Verweigerung von Solidarität – mit der fatalen Folge, dass eine Art „öffentlicher Konsens“ über „unwertes Leben“ zu wachsen beginnt. Das ist Barbarei – und das unter dem Vorwand von Freiheit und Selbstbestimmung.

HANS BAUMGARTNER

Gespräch mit Gabriele Kienesberger zum freien Sonntag

Allianz für den freien Sonntag sieht positiv in die Zukunft

Der letzte Gesellschaftspolitische Stammtisch widmete sich der brisanten Frage, ob der arbeitsfreie Sonntag Zukunft hat. Das KirchenBlatt sprach mit der Arbeitsrechtsexpertin Mag. Gabriele Kienesberger von der Katholischen Sozialakademie Österreichs (ksae).

WOLFGANG ÖLZ

Die politische Stimmung für den freien Sonntag ist grundsätzlich gut. Gabriele Kienesberger skizziert die Meinungen der Parteien nach einer Umfrage bzw. einer Podiumsdiskussion vor der Nationalratswahl 2013 folgendermaßen: „SPÖ, ÖVP, FPÖ und Grüne sprachen sich eindeutig für die Beibehaltung der gesetzlichen Regelungen zum arbeitsfreien Sonntag aus. Vom BZÖ kam der Vorschlag die Ladenöffnungszeiten doch mit einigen Sonntagen im Jahr zu ‚erweitern‘. Die Liste Frank Stronach äußerte sich damals nicht zum Thema.“

In Österreich kann laut Kienesberger die Allianz für den freien Sonntag auf einen breiten

gesellschaftlichen Konsens verweisen, denn sie hat „über 50 Mitgliedsorganisationen, wie den ÖGB und alle Teilgewerkschaften, die christlichen Kirchen in Österreich und Vereine mit erheblichen Mitgliederzahlen, z.B. den österreichischen Blasmusikverband mit über 500.000 Mitgliedern.“

Grundsätzliches Arbeitsverbot. Die gesetzliche Regelung sieht in § 9 des Arbeitszeitgesetzes vor, „dass Arbeit in der Zeit von 00:00 bis 24:00 Uhr an Sonntagen grundsätzlich verboten ist. ‚Grundsätzlich‘ bedeutet aber, dass es auch Ausnahmen gibt.“ Sonderregelungen gibt es nämlich bei Verkaufsstellen bestimmter Art, dazu zählen Zug- und Autobusbahnhöfe, Flughäfen und Schiffslandeplätze, Tankstellen und Gastronomie mit Nebenrechten.

Dambruch befürchtet. Wenn der arbeitsfreie Sonntag zu einem ganz normalen Arbeitstag werden würde, dann sieht Gabriele Kienesberger weitgehende Konsequenzen für unsere Gesellschaft, denn: „Der Handel mit seinen rund 500.000 Beschäftigten ist Taktgeber unserer Gesellschaft. Die Öffnungszeiten an den sechs Arbeitstagen sind oft richtungweisend für Arbeitszeiten in anderen Branchen. Wenn im Handel der freie Sonntag fällt, so ist mit einem Dambruch in vielen anderen Branchen zu rechnen.“

Für die Gestaltung des Familienlebens würde ein verlässlicher Eckpfeiler wegfallen, und jeweils mühsame individuelle Vereinbarungen müssten für das Privatleben getroffen werden. Dabei ist zu beachten, dass „Sonntagsöffnung nur eine Verlagerung des Umsatzes, aber keinen Zuwachs bedeuten würde. Konsument/innen haben nur eine begrenzte Menge Geld, das sie ausgeben können.“

Für die Vorliebe, Sonntagsshopping als sinnvolle Freizeitgestaltung zu verstehen, hat Gabriele Kienesberger wenig Verständnis, denn: „Wer dafür seine Sonntagsruhe opfern muss, ist dabei offenbar nicht von Belang.“



Gabriele Kienesberger ist Koordinatorin der Allianz für den freien Sonntag, und arbeitet bei der ksae Wien. BLODERER

► Mehr Informationen im Internet unter www.freieronntag.at



Ja, Frieden. Der Internationale Versöhnungsbund setzt sich auf vielen Ebenen dafür ein.

THOMAS ROUSIN / FLICKR.COM

Internationaler Versöhnungsbund: Neuer Lehrgang für Friedensarbeit startet

Mit geballter Faust kann man nichts verändern

Aktive Gewaltfreiheit ist der Königsweg zu einer menschlichen und gerechten Gesellschaft. Diese Überzeugung inspiriert seit 100 Jahren das Tun und Lassen des Internationalen Versöhnungsbundes und sein Engagement in der Bildungsarbeit.

WALTER L. BUDER

Ob im Privaten oder Gesellschaftlichen: Veränderungsprozesse gehören zum Leben wie Essen und Trinken. Und: Ohne Konflikte geht gar nichts. So gefürchtet sie sind, sind sie auch immer Energiespender für „Transformationen“. Ein tapfer durchgearbeiteter Konflikt, eine druchgetragene Krise, bringt einen Menschen weiter. Das zu „wissen“ ist eines; bereit zu sein, es am eigenen Leib zu erfah-

ren - dazu ist der „Lehrgang für Friedensarbeit und Konflikttransformation“ der geeignete Rahmen.

Friedensarbeit hat viele Gesichter, sie ist vielfältig, wie fast alles, das dem Menschenleben Würze und Sinn gibt. Aktiv gewaltfreies Handeln ist in komplexen, modernen Gesellschaften auch ein wichtiges Instrument zum produktiven Umgang mit sozialen Konflikten. Die Demokratie hat hohen Bedarf an Handlungsmodellen und Strategien, die auf gewaltfreier Kommunikation basieren und konkreter wie struktureller Gewalt zu begegnen wissen.

Solidarität und Partizipation im Feld der Wirtschaft und der (sozialen) Medien. Unter gegenwärtigen Bedingungen reflektiert sind es Schlüsselbegriffe des sozialen Lernens ebenso wie sie zukunftssträchtige Lebensweisen bedeuten. Das kapitalistische Wirtschaftssystem produziert in seiner Profitorientierung eine Weise struktureller Gewalt, der ökologische Lebensgrundlagen, das Gemeinwohl und der Vorrang des Menschen vor dem Kapital geopfert werden.

Die Prioritäten des Lehrgangs sind klar gesetzt, die Themenmodule sind aktuell. In Kombination mit erfahrenen und qualifizierten Referent/innen bietet der Lehrgang des IVB gute Chancen zum Einstieg in den bzw. zum Ausbau eines wichtigen Bereiches im gesellschaftlichen Engagement.

KOMMENTAR

Plädoyer für einen Lehrgang

Millionenfach ist das schmale Büchlein mit dem Titel „Empört Euch!“ verkauft worden. Am 27. Februar jährt sich der Todestag des alten Herrn, dessen „Botschaft der Hoffnung, dass Gesellschaften unserer Zeit Konflikte durch gegenseitiges Verständnis in wachsender Geduld werden lösen können“ unter dem Deckmantel dieser zwei kleinen Worte (mit Rufezeichen!) um die Welt ging.



Stéphane Hessel war Widerstandskämpfer, überlebte Buchenwald und hinterließ ein herausforderndes Vermächtnis. SUPERBASS / WIKIMEDIA COMMONS

Seine Hoffnung beruht „auf der Grundlage unabdingbarer Rechte, deren Verletzung, von welcher Seite auch immer, unsere Empörung auslösen muss.“ Wer Ohren hat, der höre das hier auch noch: „Wir müssen begreifen, dass Gewalt von Hoffnung nichts wissen will.“ (Kleine Hörpause zum Nachdenken!) Und weiter: „Die Hoffnung ist ihr vorzuziehen - die Hoffnung auf Gewaltlosigkeit.“ Und jetzt, im Ernst, ein Plädoyer par excellence: „Das ist der Weg, den wir einschlagen müssen. Wenn es gelingt, dass Unterdrücker und Unterdrückte über das Ende der Unterdrückung verhandeln, wird keine terroristische Gewalt mehr erforderlich sein. Die Botschaft eines Mandela, eines Martin Luther King ist ein Credo jenseits einer Welt ideologischer Konfrontation und eroberungswütiger Totalitaristen.“

Merci, Stéphane! Besser kann man das nicht sagen - oder?

WALTER L. BUDER

Lehrgang: Friedensarbeit

- **Start:** Fr 21. März (15 Uhr) bis Sa 22. März (18 Uhr) 9./10. Mai; 13./14. Juni; 5./6. Sept.; 10./11. Okt.; 21./22. Nov. 2014
- **Ort:** 1080 Wien, Lederergasse 23/2
- **Kurskosten:** € 600,- (Anz. € 100,- bei möglicher Ratenzahlung)
- **Anmeldung (bis 1. März)** beim Internationalen Versöhnungsbund 1080 Wien, Lederergasse 23/3/27 T +43 (0)1 408 53 32
E office@versoehnungsbund.at
www.versoehnungsbund.at

AUSFRAUENSICHT

FrauenRäume

Kennen Sie den FrauenSalon - eine Veranstaltung der katholischen Bildungshäuser in Kooperation mit mir als Frauenreferentin? Der FrauenSalon Vorarlberg greift die Tradition der Salons des 19. Jahrhunderts auf und knüpft dort an, wo wesentliche Impulse für die frauenemanzipatorischen Bewegungen ausgingen. Das Leben von Frauen, ihre Taten, Vorhaben und Ansichten, Wünsche und Meinungen sollen sichtbar werden, um aus ihnen Kraft für Veränderung zu schöpfen. Diese Abende bieten die Erfahrung von gefüllten und kreativ genutzten Frauenräumen: bunt, vielfältig und gut besucht.

Ab und zu höre ich die Frage, ob es denn im 21. Jahrhundert noch eigene Frauenräume braucht, ob wir denn nicht schon „weiter“ sind.

Für viele Frauen ist die „Rund-um-die-Uhr-Bereitschaft“ für die Familie selbstverständlich. Besonders Mütter beanspruchen selten einen Raum für sich. In der Vorstellung vieler ist die Mutter immer verfügbar. Die Tür hinter sich zu schließen, etwas Eigenes im Leben zu wollen, passt nicht in dieses Bild. Doch auch im Alltag sollte es nicht nur Kindern und Männern, sondern auch Frauen selbstverständlich zustehen, ihr eigenes Reich zu haben, das sie gestalten und in dem sie tun und lassen können, was ihnen gefällt. Herzliche Einladung zum nächsten FrauenSalon - am 29. April in Batschuns.



FRIEDERIKE WINSAUER

Vor 130 Jahren erklärte Papst Leo XIII. den heiligen Vinzenz von Paul zum Caritas-Patron

Wie die Caritas zu ihrem Patron kam

Vor 90 Jahren wurde die Caritas der Diözese Feldkirch gegründet - noch etwas früher, nämlich vor 130 Jahren, erhielt die Caritas mit dem heiligen Vinzenz von Paul weltweit einen eigenen Patron. Wie es dazu kam, zeigen die Archivale des Monats Februar.

Wir schreiben das Jahr 1581 als Vinzenz von Paul in der französischen Gascogne geboren wird. Als Priester erlebt er eine bewegte geistliche Karriere, die ihn schlussendlich nach Paris führte, wo er als Pfarrer und später als Hausseelsorger und Lehrer bei Adelfamilien tätig war. Auf seinen Reisen lernte er die Not der Landbevölkerung kennen und wollte Abhilfe schaffen. Rasch entwickelten sich daraus die Orden der Lazaristen und der Vinzentinerinnen und mit ihrer Tätigkeit die Vorläufer der modernen Caritas. Im Jahr 1660 stirbt Vinzenz von Paul und wird 1737 heilig gesprochen.

Einige Jahrhunderte später, nämlich im Februar 1884, erreichte ein Schreiben aus dem Mutterhaus der Lazaristen den Generalvikar in Feldkirch. Darin wurde der Papst gebeten, den heiligen Vinzenz von Paul zum Patron aller caritativen Vereinigungen zu erklären. Bischof Amberg folgte diesem Ersuchen, indem er vermerkt: „Ich schickte am 1. März die gewünschte Supplik nach Salzburg behufs Weiterbeförderung nach Rom.“ Und das mit Erfolg, denn bereits ein Jahr später

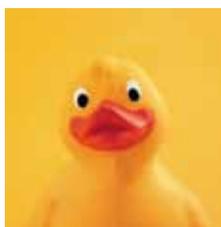
erklärte Papst Leo XIII. den heiligen Vinzenz von Paul zum „Patron der Nächstenliebe“ und Schutzpatron aller caritativen Vereine. Im 19. Jahrhundert wurden zahlreiche Kongregationen gegründet, die sich den Heiligen und seinen Leitsatz „Liebe sei Tat“ in den Mittelpunkt ihrer Tätigkeit stellten.

► Weitere Informationen und alle vergangenen Archivale finden Sie online unter: www.kath-kirche-vorarlberg.at/archivale



Der heilige Vinzenz von Paul wurde von Papst Leo XIII. im Jahr 1884 zum Patron der Caritas ernannt. ARCHIV DER DIÖZESE FELDKIRCH

„Netz für Kinder“ auf der Suche nach Wachs



Großer Beliebtheit erfreuen sich die **Quietschenten** für den guten Zweck.

NETZ FÜR KINDER

Längst schon ist das Sozialprojekt „Netz für Kinder“ - nicht zuletzt aufgrund der Quietschenten - bekannt. Hauptzweck der Organisation ist es, Spenden für Projekte zu sammeln, bei denen etwa Familien in schwierigen Situationen durch Ehrenamtliche unterstützt werden. Für die Produktion von Anzündhilfen sind sie nun auf der Suche nach Wachsresten von Kerzen, die bei ADEG-Kogler in der Rankweiler Vorderlandstraße erworben werden können.

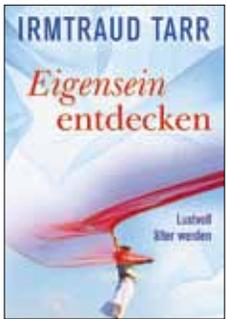
► **Sammelstellen:**

Bludenz, ifs-Familienarbeit (Obdorfweg 1); **Bregenz**, ifs-Beratungsstelle (St. Anna-Str. 1); **Feldkirch**, ifs-Beratungsstelle (Ganahl-Areal); **Rankweil**, Vorderlandstr. 7a.

Drei neue Stellen zu besetzen

Gleich drei Stellen gilt es in der Diözese Feldkirch neu zu besetzen: Neben Dekan und Pfarrer MMag. DDr. Herbert Spieler hat nämlich auch Pfarrer Mag. Elmar Simma um Pensionierung als Caritasseelsorger angesucht. Außerdem ist durch die Trennung des Aussätzigenhilfswerks von Missio die Stelle des Direktors der päpstlichen Missionswerke neu zu besetzen. In einer Aussendung bedankt sich Generalvikar Rudolf Bischof für das langjährige Wirken und gibt die Ausschreibung folgender drei Stellen bekannt: Pfarre zum hl. Sulpitius in Frastanz, Seelsorger der Caritas sowie Direktor der päpstlichen Missionswerke.

GÖNN' DIR EIN BUCH ...



Irmtraud Tarr: Eigensein entdecken. Lustvoll älter werden. Kreuzverlag, 206 Seiten, € 20,80. KREUZ

„Lustvoll älter werden“ lautet der Untertitel des vor kurzem im Kreuzverlag erschienenen Buches der Psychotherapeutin Irmtraud Tarr. Die Autorin lädt dazu ein, herauszufinden, was das Ureigene ist, eigene Grenzen anzuerkennen und abzustecken, neue Perspektiven zu finden und sich vorzuwagen. Dass Älterwerden viel mit Freude Entspannung, Gelassenheit, Kraft und Mut zu tun haben kann und dass es spannend ist, immer mehr das im Leben zu entdecken, was mein Ureigenes ist, erläutert Irm-

traud Tarr auch an Beispielen aus ihrer Praxis. Eigen sein heißt, zu dem zu stehen, was mir wichtig ist, neue Möglichkeiten wahrzunehmen, nichts tun zu müssen, was man nicht tun will und sich immer mehr von innen nach außen zu kehren, anstatt sich von außen nach innen bestimmen zu lassen. Die Autorin ermuntert uns dazu, immer ehrlicher zu werden, nicht zu lachen, wenn's mir zum Weinen zumute ist, nicht zu schweigen, wenn ich reden sollte und Dinge nicht aufzuschieben, die ich jetzt machen möchte. Älter werden beginnt nicht erst mit 60, lassen Sie sich überraschen, Sie werden sich finden.

IRMI HEIL

Diesen Buchtipp widmet Ihnen:



Buchhandlung „Arche“

Kirchstraße 14
6900 Bregenz
T 05574 48892

E-Mail: arche.bregenz@aon.at
www.buchhandlung-arche.net

Papst Franziskus warnt vor Geschwätz und übler Nachrede

Schutz vor dem Gift des Zorns

Papst Franziskus hat an die Gläubigen appelliert, auf Geschwätz und üble Nachrede zu verzichten. „Ich bin überzeugt, wenn wir prinzipiell auf Geschwätz verzichten, dann werden wir Heilige“, sagte er vergangenen Sonntag bei seinem Mittagsgebet auf dem Petersplatz. Denn „mit Worten kann man töten“, betonte er vor mehreren Zehntausend Gläubigen. Es komme also nicht nur darauf an, das Leben des Mitmenschen zu achten, sondern ihn auch vor „dem Gift des Zorns und vor Verleumdung“ zu schützen.

Jesus sei nicht in die Welt gekommen, um das Gesetz und die Propheten abzuschaffen, sondern

um sie zu erfüllen. Dabei bestehe das Hauptgebot darin, „Gott aus ganzem Herzen zu lieben, und auch den Nächsten so wie sich selbst“. Folglich sollte man sich zunächst mit dem Nächsten ausöhnen, bevor man Gott im Gebet seine Verehrung erweise, betonte der Papst.



Papst Franziskus: „Mit Worten kann man töten.“ FLICKR.COM / MAZUR

Mit dem Katholische KirchenBlatt Vorarlberg durch die Fastenzeit

Einsenden an: **KirchenBlatt**, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch

JA ich möchte die Serie „mehr oder weniger“ lesen und erhalte das **KirchenBlatt** ab 6. März **7 Wochen gratis**.
Danach endet die Zustellung automatisch.

ich bestelle ein **Jahresabo** des **KirchenBlattes** um derzeit 39,50 Euro.

Als **Prämie** erhalte ich das Buch „Benedikt für Anfänger“ von **P. Christoph Müller** – er ist einer der Interviewpartner der Serie „mehr oder weniger“.

Mein Abo beginnt mit der nächsten Ausgabe für mindestens ein Jahr. Danach kann ich mein Abo schriftlich mit 14-tägiger Frist zum 30. 6. oder 31. 12. kündigen.



Name

Straße, Hausnummer

Postleitzahl Ort

Telefon E-Mail

Datum Unterschrift

Meine Daten werden vertraulich behandelt und nicht an Dritte übermittelt. Das **KirchenBlatt** darf mich kontaktieren, um mir Gelegenheit zum regelmäßigen Bezug zu geben.

Jetzt gratis bestellen!

Bestell-Telefon 05522 / 34 85 125

Kupon einsenden oder faxen: 05522 / 34 856

Roland Düringer über die Kunst des Weglassens

Mehr oder weniger

Bei Roland Düringer weiß man nicht so recht: Ist er Kabarettist, Philosoph oder Lebenskünstler? Seit einem Jahr übt er sich in der Kunst des Weglassens, verzichtet auf Mobiltelefon, Fernseher, Bankkonto – und lebt im Wohnwagen.

INTERVIEW: MATTHÄUS FELLINGER



Wie geht es Ihnen mit Ihrem neuen Leben ohne die Errungenschaften des modernen Lebens?

Roland Düringer: Ich wollte probieren, ob ich mit den Werkzeugen der Siebzigerjahre noch überleben kann auf dieser Welt. Ich habe Dinge, die ich als Kind noch nicht zur Verfügung hatte, einfach weggelassen: Auto, Handy, E-Mail-Adresse, Bankkonto. Ein Jahr später bin ich um vieles gescheiter. Ich weiß, das geht in einigen Bereichen sehr gut. Nicht geht es bei mir ohne Auto. Ich muss zum Zug kommen, mein Auto bringt mich zum Bahnhof. Das ist auch sinnvoll. Mir ist es nicht darum gegangen zu beweisen, dass das machbar ist. Es ist ein Problem unserer Zeit, dass wir das, was machbar erscheint, unter allen Umständen auch machen wollen. Ob es Sinn hat, fragt dann keiner. Natürlich könnte ich auch zu Fuß zum Bahnhof kommen. Aber für mich ist entscheidend: Hat es auch Sinn?

Sie wollen nicht missionieren – aber würden Sie diese Lebensart auch anderen empfehlen?

Düringer: Ich weiß, dass es viele ähnlich praktizieren. Während des vergangenen Jahres habe ich eine Reihe solcher Leute kennengelernt. Ich bin halt in der Öffentlichkeit bekannt, deshalb wird es zu einem öffentlichen Thema. Wenn es eine andere oder ein anderer macht, ist es das Gleiche, aber hat nicht so einen Effekt nach außen.

Hat es irgendwann weh getan?

Düringer: Eigentlich kein einziges Mal.

Sie sind ja bezüglich Wohnen sehr bescheiden geworden und leben in einem Wohnwagen.

Düringer: Was ist bescheiden? Ich bin aufgewachsen auf 45 Quadratmetern zu dritt. Die Eltern hatten ein kleines Kabinett, wir haben kein Bad gehabt, Häusl am Gang. Dagegen ist der Holzwohnwagen, in dem ich lebe, ein Luxusobjekt. Da ist ein Badezimmer zum Beispiel drinnen. Für mich war beim Leben im Wagen nicht die Bescheidenheit das Thema, sondern die Unabhängigkeit, nämlich autark zu sein. Ich bin im Wagen an keine Netze angeschlossen. Das ist ein sehr gutes Gefühl.

Sie haben weder Stromanschluss noch Telefon?

Düringer: Das bisschen Strom, das ich brauche, macht mir die Sonne. Ich habe Fotovoltaik und heize mit Holz. Da muss ich halt früher aufstehen und einheizen. Das ist etwas Schönes. Feuer ist etwas ganz anderes als Zentralheizungswärme.

Gibt es etwas, von dem Sie gern mehr hätten?

Düringer: Nein. Wir haben sowieso von allem zu viel!

Nicht nur materielle Dinge. Zeit zum Beispiel:

Düringer: Man kann nicht mehr Zeit haben. Zeit ist eine Konstante, die wir nicht verlängern können. Ich kann sie nur besser nutzen. Zum Lesen zum Beispiel. Ich bin im Zug eine Dreiviertelstunde hierher gefahren und habe gelesen. Das geht im Auto nicht. Da hat Zeit Qualität.

Kennen Sie Stress?

Düringer: Nein, das habe ich schon lange abgelegt. Es gibt nichts, das so wichtig ist, dass man sich stressen müsste deshalb. Wobei: Eine Stressreaktion ist eigentlich etwas ganz Natürliches – wenn ich erschrecke vor etwas. Das Problem ist, wenn der Stress immer, immer und immer da ist und nicht aufhört – und der Körper nicht mehr die Möglichkeit hat, das Gift auszuleiten in einer Ruhephase. Da vergiftet man sich selber.

Wollen Sie das, was Sie im Versuch probiert haben, nun auf Dauer machen?

Düringer: Was ich auf meiner Suche nach einem guten Leben versuche, ist, mehr Daseinsmächtigkeit zu haben. Wenn alles da ist, haben wir das Gefühl, dass wir furchtbar frei sind. Wir können zwischen Tausenden Berufen wählen, es ist ein Überangebot an allem da. Die Menschen sind deshalb nicht glücklicher. Ist das Freiheit, wenn wir zwischen 50 Joghurtsorten wählen können? Freiheit ist, sich selbst zu versorgen und keinen Supermarkt zu brauchen. Wir sind abhängig – von Energielieferanten, Lebensmittelversorgern, von Politikern, die die Gesetze ändern, wie sie wollen.

Apropos Politiker: Sie erklären uns, Wachstum sei der Schlüssel zum Wohlstand ist. Ist das dumm?

Düringer: Sie erklären uns das so, nicht weil sie es wissen, sondern weil sie es nachplappern. Wir haben einen Fehler im System.

Klostergang
im Stift
Herzogenburg.
WIKI-COMMONS



Fastenzeit mit Ordensleuten

Roland Düringer ist einer der bekanntesten österreichischen Kabarettisten. Geboren 1963 wuchs er in Wien-Favoriten auf und lebt heute in der Nähe von St. Pölten. Er ist verheiratet und hat eine Tochter. Zurzeit tourt er mit seinem Vortrag „Wir – Ein Umstand“ durch Österreich.

JEFF MANGIONE

**mehr
oder
weniger**

Da ist was dran am Leben der Ordensmänner und -frauen. Wie sie ihr Leben gestalten – mit Gott in der Mitte, wie sie mit Besitz umgehen, wie sie in der Welt wirken, ohne sich im Vordergründigen zu verstricken. Und: Wie sie für andere da sind. Nicht im ständigen Streben nach Mehr erfüllt sich das Leben. Weniger, aber wesentlicher. Darum geht es. Das KirchenBlatt hat sieben Ordensleute eingeladen, ihre Erfahrungen mitzuteilen. Daraus lässt sich viel für das Leben im Alltag gewinnen. Irgendwie: „Kloster auf Zeit“ – für zu Hause. Darum geht es in der Fastenzeit-Serie „Mehr oder weniger“.

► **Ab 6. März.** Bestellschein für ein **Gratis-Fasten-Abo:** Seite 5.

Das ist das Zins- und Zinseszinsystem. Automatisch, gar nicht, weil es jemand böse meint, wandert das Geld in einem bestimmten Zeitablauf zu einem gewissen Klientel. Ich unterscheide zwischen zwei Gruppen von Arbeitslosen: Es gibt sehr viele arme Arbeitslose, es gibt aber auch gar nicht so wenige reiche Arbeitslose, die nicht arbeiten müssen – obwohl ja eigentlich Arbeiten etwas Schönes ist –, und trotzdem kommt das Geld herein. Sie können das gar nicht verhindern. Dadurch, dass einer die Möglichkeit hat, Geld zu verleihen, kommen automatisch Zinsen zurück. Irgendwann ist der Punkt erreicht, wo man das Ganze regulieren muss, und ich glaube, wir stehen knapp vor diesem Punkt, dass wieder etwas passiert mit unserem Geld – ob Enteignung oder Entwertung, wir kennen das ja aus der Geschichte.

Was also tun?

Düringer: Wir sollten uns überlegen, ob wir nicht eine andere Denkweise an den Tag legen, wo das Dem-Geld-Nachrennen nicht mehr eine solche Wichtigkeit hat. In dem Moment wird man unabhängig vom Geld.

Sie werden in der KirchenZeitung in Zusammenhang mit Ordensleuten interviewt. Bei denen spielt das Gelübde der Armut eine Rolle: gemeinsamer Besitz zum Beispiel. Eine sympathische Lebensform für Sie?

Düringer: Wär nicht mein Lebenshorizont. Was ist arm? Wenn ich ein bescheidenes Le-

ben habe, keinen Flat-TV, kein schönes Auto – deshalb ist man nicht arm. Ich weiß aus meiner Kindheit: Obwohl wir nicht viel hatten, war nie das Gefühl von Armut da. Wenn alle ungefähr das Gleiche haben, gibt es keine Armen – Reiche auch nicht.

Papst Franziskus könnte Ihnen sympathisch sein. Er wirbt für Bescheidenheit und Gerechtigkeit.

Düringer: Prinzipiell: Was ist Gerechtigkeit? Wer entscheidet das?

Manche sagen, ein Spitzenmanager sollte nicht mehr als – sagen wir – das Vierfache dessen verdienen, was ein einfacher Arbeiter verdient.

Düringer: Aber wer kann sich anmaßen, zu bestimmen, um wie viel einer mehr verdienen darf als der einfache Arbeiter?

Ist also Gerechtigkeit eine Illusion?

Düringer: Die Welt ist nicht gerecht, nicht gut, nicht böse. Sie ist, wie sie ist. Ich brauche nur in den Garten zu schauen. Es gibt Tiere, die andere Tiere fressen. Oder: Am Hund hängt der Mensch sehr – aber das Schweindl wird gegessen. Gerechtigkeit ist etwas, was in unserem Kopf entsteht. Moral auch.

Um auf die Kirche zurückzukommen: Es war in einer düsteren Geschichte so, dass rot-haarige Frauen verbrannt wurden – und die Moral hat das abgesegnet. Wir müssen uns hüten davor, dass jemand bestimmen darf, was gerecht ist. Der Manager muss am Ende selber sagen: „He, ich brauch das nicht.“

Worauf würden Sie nicht verzichten wollen?

Düringer: Von den materiellen Dingen ist es mein Motorrad – seit meinem 12. Lebensjahr. Ich bin auch Rennen gefahren. Ich würde nie auf die Idee kommen, nicht mehr Motorrad zu fahren. Im Winter richte ich die Motorräder her. Ich greife Dinge gerne an – da entsteht etwas in der Werkstatt. Das tut sehr gut, weil ich sonst eh viel mit dem Kopf arbeiten muss – beim Programm-Schreiben.

Und abgesehen von den materiellen Dingen?

Düringer: Dass mir meine Frau und meine Tochter wichtig sind, ist sowieso klar. Aber was mir in unserer Ortschaft wichtig ist: dass wir so etwas wie eine soziale Strategie aufbauen, dass man sich vernetzt, aber nicht im Internet, sondern dass man sich trifft. Ich probiere zum Beispiel mit einem Bauern und einem IT-Techniker bei uns im Dorf, dass wir Freiland-Schweine halten. Wir bauen gerade einen Unterstand – schon auch, um sie einmal zu essen, aber auch so, dass sie es gut haben. Wir probieren, ob es geht. Es gibt bei uns keinen einzigen Bauern mehr, der Schweine hat, obwohl das einmal ganz normal war für die Versorgung im Winter. Es ist nicht damit getan, dass man im Internet eine Petition unterschreibt mit „gefällt mir“ und glaubt, man hat etwas Gutes getan und damit die Welt verändert. Das kann man schon zusätzlich auch tun, aber wichtig ist, dass man im realen Leben Handlungen setzt, die sinnvoll sind.

SONNTAG

7. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr A, 23. Februar 2014

Gerechtigkeit + Liebe

„... deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch ...“ – diesen Satz lässt Matthäus Jesus in seinem Evangelium sagen. Die Aufforderung zum Feinde-Hassen kommt nur weder in der jüdischen Bibel noch in der rabbinischen Tradition vor. Ganz im Gegenteil steht das entstehende Christentum hier nicht im „guten“ Gegensatz zum Judentum, sondern in dessen bester Tradition. Jesus wollte eben Gesetz und Propheten nicht aufheben, sondern ihre wahre Bedeutung zeigen. Auch sie fordern nämlich nicht nur Gerechtigkeit, sondern auch Liebe.

1. Lesung

Levitikus 19,1–2.17–18

Der Herr sprach zu Mose: Rede zur ganzen Gemeinde der Israeliten, und sag zu ihnen: Seid heilig, denn ich, der Herr, euer Gott, bin heilig. [...] Du sollst in deinem Herzen keinen Hass gegen deinen Bruder tragen. Weise deinen Stammesgenossen zurecht, so wirst du seinetwegen keine Schuld auf dich laden. An den Kindern deines Volkes sollst du dich nicht rächen und ihnen nichts nachtragen. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der Herr.

2. Lesung

1 Korinther 3,16–23

Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wer den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben. Denn Gottes Tempel ist heilig, und der seid ihr. Keiner täusche sich selbst. Wenn einer unter euch meint, er sei weise in dieser Welt, dann werde er töricht, um weise zu werden. Denn die Weisheit

dieser Welt ist Torheit vor Gott. In der Schrift steht nämlich: Er fängt die Weisen in ihrer eigenen List. Und an einer anderen Stelle: Der Herr kennt die Gedanken der Weisen; er weiß, sie sind nichtig. Daher soll sich niemand eines Menschen rühmen. Denn alles gehört euch; Paulus, Apollos, Kephas, Welt, Leben, Tod, Gegenwart und Zukunft: alles gehört euch; ihr aber gehört Christus, und Christus gehört Gott.

Evangelium

Matthäus 5,38–48

Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Auge für Auge und Zahn für Zahn. Ich aber sage euch: Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halte ihm auch die andere hin. Und wenn dich einer vor Gericht bringen will, um dir das Hemd wegzunehmen, dann lass ihm auch den Mantel. Und wenn dich einer zwingen will, eine Meile mit ihm zu gehen, dann geh zwei mit ihm. Wer dich bittet, dem gib, und wer von dir borgen will, den weise nicht ab. Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten

lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Wenn ihr nämlich nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr dafür erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßt, was tut ihr damit Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden? Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist.





MR. NICO / PHOTOCASE.COM

WORT ZUM SONNTAG

Bereit, Konflikte zu lösen

Spricht heute jemand den Satz „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ aus, so klingt meistens das „wie du mir, so ich dir“ mit. Dabei geht es um Vergeltung nach einem Verbrechen oder nach einer Verletzung. Die Talionsformel des Alten Testaments (vgl. Ex 21,22–25) zielt, kurz zusammengefasst, auf eine angemessene Strafe. Rache und Vergeltung könnten eine Folge von neuer Rache und Vergeltung auslösen. Letztlich kann eine nicht aufhaltbare Lawine entstehen, die jedes menschenwürdige Leben zerstört. „Seid vollkommen, wie euer himmlische Vater vollkommen ist“ – damit meint Jesus sicher nicht jene überhebliche Haltung, die die Schlange den Menschen im Paradies prophezeit: „... und ihr sein werdet wie Götter, die Gutes und Böses erkennen“ (Gen 3,5). Jesus geht es um Wahrhaftigkeit und um Beziehung, um eine gelebte Gottesbeziehung. Oft genug sehen wir nur das, was andere uns antun, nicht aber das, was wir anderen antun, wie wir schon über andere gedacht und gesprochen haben.

Dort, wo wir verwundet sind, wo wir gebrochen sind, dort müssen wir aufbrechen für Gott. Durch meine Wunden komme ich in Berührung mit meinem Herzen, werde ich lebendig, entdecke ich den Schatz meines wahren Seins, meine Gottesbeziehung. Unterschätzen wir niemals die Macht unseres Handelns. Durch eine kleine Geste können wir das Leben eines Menschen ändern, zum Guten oder zum Bösen. Gott setzt uns alle ins Leben der anderen, um uns gegenseitig zu beeinflussen, auf jede Art und Weise. „Seid vollkommen wie euer himmlischer Vater“, sagt Jesus. Wir sollen Kinder Gottes sein und uns und unsere Mitmenschen an ihm und seiner vollkommenen Liebe und seinen Lebensweisungen ausrichten. Damit andere sich nicht verurteilt und zugrunde gerichtet fühlen, sondern vielmehr angeregt und aufgefordert werden, sich selbst gleichfalls an Gott und auf Gott hin auszurichten.

ZUM WEITERDENKEN

„Wie Gott mir, so ich dir.“ Wenn ich Menschen begegne, die mich gekränkt haben – ist mein Verhalten ihnen gegenüber daran ausgerichtet?



STEPHAN RENNER

Präsident der Katholischen Aktion der Diözese Eisenstadt.

Den Autor erreichen Sie unter
▶ sonntag@kirchenzeitung.at

Lobe den Herrn, meine Seele,
und alles in mir seinen heiligen Namen!

Lobe den Herrn, meine Seele,

und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:

der dir all deine Schuld vergibt und all deine Gebrechen heilt;

der dein Leben vor dem Untergang rettet

und dich mit Huld und Erbarmen krönt.

So weit der Aufgang entfernt ist vom Untergang,

so weit entfernt er die Schuld von uns. ANTWORTPSALM, AUS PS 103

INTERVIEW

Kein Spielzeug für Spekulanten

Wo sehen Sie die größten Veränderungen oder Herausforderungen seit dem Sozialwort?

Johanna Strasser-Lötsch: Da ist zweifellos die durch die Pleite von Lehman Brothers (2008) ausgelöste weltweite Finanzkrise zu nennen, die sich dann zu einer massiven Wirtschafts- und Staatskrise entwickelt hat. In Europa wurde ein Rettungsschirm nach dem anderen aufgespannt, vor allem um die durch maßlose Spekulationen ins Wanken geratenen Banken zu retten. Wie ein Moloch liegt dieses Thema über allen anderen Fragen und bringt damit auch das europäische Sozialstaats-Modell und den übernationalen europäischen Zusammenhalt ins Wanken.

Was heißt das für das Fortschreiben des Sozialwortes?

Ich kenne die Planung nicht, wie das Sozialwort nach der Phase der kritischen „Relektüre“ weiterentwickelt werden soll. Eines aber scheint mir dringend zu sein, dass die Kirchen die Finanzkrise und den damit verbundenen „entfesselten“ Finanzkapitalismus kritisch unter die Lupe nehmen – auch die Lösungen, die bisher versucht wurden und wo meines Erachtens die Finanzeliten die Politik vor sich hergetrieben haben. Ich erwarte mir da von den Kirchen Österreichs eine ebenso schonungslose Kapitalismuskritik, wie sie Papst Franziskus vorgelegt hat. Und ich erwarte mir auch, dass die Kirchen mit kritischen Netzwerken und Wissenschaftlern gemeinsam nach alternativen Antworten suchen. Es darf nicht sein, dass eine Hypo-Alpe-Adria-Pleite mehr Aufmerksamkeit erregt als 450.000 Arbeitslose. Die Politik muss endlich wieder die Gestaltung der Lebenswelt übernehmen. Wie Menschen arbeiten und leben können, das ist kein Spielzeug für Spekulanten.

„Lesekreise“ zum Sozialwort der Kirchen – Eine Sache, die sich lohnt

Viel Schatten. Aber auch neue Lichter

„Ich habe nicht geglaubt, dass es so spannend wird, das zehnjährige Sozialwort der Kirchen wieder einmal zur Hand zu nehmen und mit einem Kreis engagierter Leute darüber zu diskutieren“, meint Johanna Strasser-Lötsch.

HANS BAUMGARTNER

Vor gut zehn Jahren, als das Sozialwort der Kirchen Österreichs erarbeitet wurde, war Johanna Strasser-Lötsch als Pfarrcaritasreferentin der Diözese Linz an diesem breiten Entstehungsprozess mehrfach beteiligt. Deshalb habe sie auch zugestimmt, als sie gefragt wurde, ob sie an einem „Lesekreis“ zum Sozialwort teilnehmen wolle – auch wenn sie heute als Pastoralassistentin der Welscher Stadtrandpfarre St. Franziskus einen anderen Bezugspunkt habe. Was zunächst als „Pflichtübung“ begann, wurde mehr und mehr „zu einer spannenden Reise durch Analysen, Visionen, Selbstverpflichtungen, Veränderungen und Zuspitzungen“, erzählt Strasser-Lötsch. Gleich beim ersten Satz des Sozialwortes sei sie hängen geblieben. „Stimmt es wirklich, dass wir in einer ‚Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs‘ leben? Oder ist es nicht vielmehr so, dass wir in einer Epoche massiver wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Krisen (Finanzdebakel, Fukushima, Klima) in einer Position des ängstlichen Bewahrens verharren und Kuren mit alten Rezepten versuchen, anstatt aufzubrechen und den Umbruch zu gestalten?“



Mag. Johanna Strasser-Lötsch ist Pastoralassistentin in Wels/St. Franziskus; zuvor war sie Referentin für Pfarrcaritas. PRIVAT

Schritte vorwärts. Der ernüchternde Einstiegsbefund hielt Strasser-Lötsch nicht davon ab, statt zu jammern den Blick darauf zu richten, „was sich vielleicht positiv verändert hat – im Kleinen wie im Großen“. Eine lohnende Entdeckungsreise, findet sie, die zeige, dass die Anliegen und Bemühungen der Kirchen auch auf fruchtbaren Boden gefallen sind. So etwa sei, so Strasser-Lötsch, „das Thema Schöpfungsverantwortung in den Kirchen angekommen“ – von Ökostrombörsen, alternativen Energie- und Bauprojekten bis zur umweltgerechten Gestaltung von Pfarrfesten und zur Unterstützung von fair-trade-geschäftlichen und regionalen Produkten. Auch im Bereich der „gerechten Geldanlage“ habe sich durch kirchliches Lobbying und das geänderte Verhalten von Diözesen, Klöstern und anderen Einrichtungen einiges entwickelt. „In sozialen Dingen“, so die ehemalige Caritasfrau mit Basisblick, „waren viele Pfarren schon immer recht wach. Was ich jetzt beobachte, ist eine zunehmende Aufmerksamkeit für ‚Randgruppen‘ und ein neues Bewusstsein für interreligiöse bzw. interkulturelle Begegnung.“ Als Beispiele nennt sie das Engagement Welscher Pfarren für durchziehende Roma, die – häufig auf Pfarrgrund – entstandenen interkulturellen Gärten oder neugewachsene soziale Netzwerke „auf Augenhöhe“ zwischen verschiedenen kirchlichen Initiativen und muslimischen Vereinen etc.

Teilerfolge. Im politischen Bereich sieht Johanna Strasser-Lötsch zumindest Teilerfolge. Als Beispiele nennt sie die Einführung der bedarfsorientierten Mindestsicherung, ein Punkt, der von den Parteien in ihren Reaktionen auf das Sozialwort wiederholt aufgegriffen wurde. Dass wenigstens die Kürzung der beschämend niedrigen österreichischen Entwicklungshilfe zwei Mal verhindert werden konnte, sei auch dem entschiedenen Engagement aus den Kirchen zu verdanken. Unter dem Aspekt einer größeren Gerechtigkeit habe die Katholische Aktion zwei beachtliche Vorschläge zu Steuer- und Bildungsfragen erarbeitet, die in der politischen Debatte durchaus Widerhall gefunden haben. Dass das Thema Bildung an den Beginn des Sozialwortes gesetzt wurde, hält Strasser-Lötsch geradezu für prophetisch: „Es zeigt sich immer mehr, das ist der Knackpunkt für die soziale Frage.“



Stolz präsentiert Sheryl Sandberg das weltweite soziale Netz „Facebook“ mit über einer Milliarde „User“. Als das Sozialwort geschrieben wurde, gab es Facebook (seit 2004) noch nicht. REUTERS

sozialwort¹⁰⁺

■ 1. Schritt: Lesekreise.

10 Jahre nach Veröffentlichung ihres Sozialwortes laden die christlichen Kirchen Österreichs ein, möglichst viele Lesekreise zu bilden, um anhand des Textes, eines Themas (z. B. Finanzkrise) oder eines konkreten Projektes einen „Befund“ zu erarbeiten. Das Ergebnis bis Ostern an die Kath. Sozialakademie schicken!

■ 2. Schritt: Dialoge.

Die Eingaben sollen in drei Dialogveranstaltungen weiter bearbeitet werden: Zusammenführung der Ergebnisse (6. Juni, Innsbruck); Die sozialen Herausforderungen im Dialog mit Zivilgesellschaft und Religionen (10. Oktober, Wels); Weichenstellungen (3. Dezember, Wien).

► Hilfen f. Lesekreise u. alle Infos: www.sozialwortzehnplus.org

Ungeduldiger und schärfer

Ein gemeinsames Sozialwort von 14 christlichen Kirchen hält der Leiter des Bildungshauses Puchberg, Willi Achleitner, immer noch für eine „Sensation“. Heute jedoch, so meint er, müssten die Kirchen schärfer, lauter und ungeduldiger sprechen.

Er habe es vor gut zehn Jahren „fast nicht für möglich gehalten, dass dieser Kraftakt gelingt: ein gemeinsames Wort von 14 doch recht unterschiedlichen Kirchen zu einer breiten Palette an sozialen Fragen“, meint Willi Achleitner. Als es dann auf dem Tisch lag, habe er bei vielen Veranstaltungen auf die Einmaligkeit des Entstehungsprozesses und die Bedeutung dieses „gesellschaftlichen Kompasses“ der Kirchen hingewiesen, erinnert sich Achleitner. Als er nun in Vorbereitung zu zwei Lesekreisen das Sozialwort erneut zu Hand genommen habe, „war ich am meisten erstaunt über die milde Sprache“. Vor zehn Jahren sei ihm das gar nicht so vorgekommen, „aber“, so Achleitner, „wir haben es heute mit Krisen und Entwicklungen zu tun, auf die wir ungeduldiger, unterschiedener und schärfer reagieren müssen“.

Vorbild Papst. Der gesellschaftspolitisch engagierte Erwachsenenbildner verweist dabei auf Papst Franziskus. „Der redet in seinem Apostolischen Schreiben (Evangelii gaudi-

um) fraktur. ‚Kapitalismus tötet‘, kann man da lesen. Oder: ‚Eine Kirche, die nicht hinaus auf die Straßen geht, ist krank.‘ Der Papst redet nicht so, weil er ein Scharfmacher ist, sondern weil es einfach zum Himmel schreit, dass die Reichen immer ungenierter auf Kosten der Armen leben, dass ein Nachgeben der Börse die Welt kopfstehen lässt, während gleichzeitig alle fünf Sekunden ein Kind unbeachtet verhungert.“ Achleitner wünscht sich von den Kirchen kein weiteres umfassendes Sozialwort, sondern das gezielte Anfassern „heißer Kartoffeln“ mit klarer Analyse und „durchaus pointierten Positionen, Handlungsanleitungen und Selbstverpflichtungen. Das im Sozialwort vielleicht etwas groß formulierte Ziel sollte uns dabei vor einem Tunnelblick bewahren.“ Dort heißt es u. a. (S. 16): „Die Kirchen werden alles daransetzen, dass die realen, materiellen und rechtlichen Voraussetzungen für die Teilhabe aller Menschen an einem Leben in Freiheit und Gemein-



Dr. Wilhelm Achleitner ist Direktor des Bildungshauses Schloss Puchberg. Er hat zum Start des Projektes Sozialwort 10+ zwei Lesekreise geleitet. KIZA.

schaft, in Verantwortung und Würde geschaffen werden können.“

Prüfstand. Er könne es nur empfehlen, das Sozialwort noch einmal zur Hand zu nehmen, meint Achleitner. Ob man nun alles liest und mit anderen diskutiert oder nur einzelne Kapitel, hänge vom jeweiligen „Lesekreis“ und dessen Interessen ab. Für ihn jedenfalls waren das spannende Diskussionen und Bestandsaufnahmen, die aufzeigten, „wo das Sozialwort passt und wo es auf Grund massiver Veränderungen nachgeschärft oder komplett neu geschrieben werden müsste“. Neu anschauen müsste man sich u. a. den ganzen Bereich Partnerschaft und familiale Formen, die Fragen rund um Zuwanderung, Migration und Asyl, das Thema Integration, Interreligiosität und Islam in demokratischen Gesellschaften. Völlig neu schreiben müsste man das Kapitel Medien: „Als das Sozialwort veröffentlicht wurde waren, Facebook und andere soziale Medien noch nicht erfunden – mit all ihren problematischen Auswirkungen und Chancen“, sagt Achleitner. Ein besonderes Anliegen wäre ihm eine „Option der Kirchen für die Kinder“. „Das Leben von Eltern und Kindern stehe immer mehr unter dem Druck der ökonomischen Nützlichkeit bis in den Kindergarten hinein – und die Kindheit geht dabei immer mehr verloren.“ H. BAUMGARTNER

Annunziat Kloster der Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens, Eichgraben 1898-2011, ist gleich im ersten Insert des Films zu lesen und damit ist von Anfang an klar, wie die Geschichte ausgeht: Das Kloster wird geschlossen. Der Film zeigt wie die Schwestern mit der Zumutung umgehen, in ihrem hohen Alter noch einmal den lieb gewonnenen Ort, ihre Heimat verlassen zu müssen.

Gehorsam und der Wille Gottes. „Es tut weh, das alles zu verlassen. Man weiß nicht, was daraus wird“, sagt Schwester Hedemarie, die Älteste unter den Schwestern. Sie wird den Umzug nur um wenige Monate überleben. Schwester Martha will um jeden Preis hier bleiben und stellt Überlegungen an, wie man das Kloster retten könnte. Ihre Weigerung, den Beschluss einfach hinzunehmen, ihre schalkhafte Sturheit das Kofferpacken möglichst lange hinauszuzögern, macht sie dem Publikum sympathisch.

Berufung – gerufen sein. Andere waren gleich bereit zu gehorchen. Für sie ist der Beschluss der Ordensoberen identisch mit dem Willen Gottes. Die Überzeugung, mit dem (gelobten) Gehorsam den Willen Gottes zu erfüllen ist einerseits faszinierend - so stark kann Glaube sein. Gleichzeitig stellt sich ein Unbehagen ein, dass diese Haltung dem Missbrauch Tür und Tor öffnet – so naiv kann Glaube sein.



Vom Loslassen und

Ein Kloster sperrt zu. Die Nonnen müssen gehen. Aber nicht alle sind (gleich) gehorsam. Regisseur Helmut Manninger begleitet im Dokumentarfilm „Die große Reise“ betagte Schwestern über eine längere Zeitspanne, nachdem sie von der drohenden Schließung ihres Klosters informiert wurden: ein außergewöhnliches Lebens- und Glaubenszeugnis - und ein außergewöhnlicher Film.

KLAUS FEURSTEIN

Der Glaube der Schwestern basiert jedenfalls immer auf der tiefen Überzeugung, dass Gott sie berufen hat: „Ich habe gebetet für meinen Zukünftigen... Ich möchte den Karli... Nein, nicht den Karli, MICH - hab ich mit den inneren Ohren ganz deutlich gehört“, erzählt Schwester Henriette von ihrer Berufung. Schwester Ernestine ist als junges Mädchen auf keinen Tanz gegangen, dass die Liebe für IHN bleibt und Schwester Hedemarie, die eigentlich ein Arzt als Assistentin mit nach Afrika nehmen und die heiraten wollte, war sich sicher: „ER hat es nicht gewollt!“ Und sie erinnert sich an den Text aus einem Gebetbuch, durch den sie sich berufen fühlte: „Ich hab vernommen des Heilands Ruf: Komm Tochter und folge mir nach, ich will der Geliebte des Herzens dir sein.“

Es berührt, mit welcher Selbstverständlichkeit und mit welchem Charme die Nonnen über ihr Gerufen-Sein



Sanftes Leuchten
umhüllt die Bilder
und gibt so den
Blick frei auf ihr
Wesen. R. NEUMÜLLER (4)

Gehorchen

erzählen. Der Film berührt auch mit Bildern, die die Schwestern bei ihren alltäglichen Tätigkeiten in völliger Konzentriertheit und Hingabe zeigen. Wie sehr zum Beispiel Schwester Henriette die Arbeit mit ihren Bienen liebt: „Bienen sind eine Schöpfung Gottes – kann man nie erforschen! Die Bienen, die Bienen... die muss ich aufhören mit 86 Jahren!“

Schwester Martha zaubert aus Wurzeln Salbe und aus Kräutern Tee. Für die Schwester Oberin ist klar, dass Schwester Martha nicht nur das geliebte Haus zurücklassen muss, sondern auch ihr Talent.

Von Loslassen ist immer wieder die Rede. Manche können das Wort schon nicht mehr hören, sagt die Oberin. Schwester Hedemarie, die 93-Jährige, hat es geschafft: „Man meint immer, im Kloster sei man hinter Mauern.

Das stimmt nicht, da wird man innerlich frei, man kann loslassen von allem.“

Poesie des klösterlichen Lebens. Manninger filmt die Nonnen beim Tischdecken und Essen, bei den Stundenbeteten, bei Zither- und Geigenspiel, beim Krippenfiguren renovieren... Die Kamera ist ruhig, die Einstellungen sind sorgfältig komponiert, das Licht taucht die Bilder in eine Poesie, aber nicht des Kitsches, sondern eine, die die einfachen Dinge zu einem sanften Leuchten bringt, und so sie ihr inneres Wesen offenbar werden lässt.

► **Tipp:** Der Film läuft im Kino „Rio“ in Feldkirch am 26. Februar um 18.00 Uhr, am 27. Februar um 20.30 Uhr und am 28. Februar um 22.00 Uhr: www.taskino.at

► Unterrichtsmaterial unter: www.diegrossereise.at

SONNTAG, 23. FEBRUAR

9.30 Uhr: Evangelischer Gottesdienst (Religion)

Aus Kreuzkirche in Hannover mit Landesbischof Ralf Meister. **ZDF**

9.45 Uhr: stationen.Dokumentation: Hoch und heilig – Entdeckungen im Allgäu (Religion). **BR**

12.30 Uhr: Orientierung (Religion)
Geplante Themen: Konsistorium im Vatikan: 19 neue Kardinäle; Experiment mit Perspektive? – „Gemeindeleiter“ in Ecuador; „Star-Schamane“ in Namibia. **ORF 2**

16.30 Uhr: Kardinal Meisners Abschied (Religion)

Mit 80 Jahren nimmt der umstrittene Kirchenmann, der sich stets als „schlichten, katholischen Christen“ bezeichnete, Abschied aus seinem aktiven Amt. **WDR**

MONTAG, 24. FEBRUAR

20.15 Uhr: Die Flut ist pünktlich (Fernsehfilm, D 2013)

Mit Ina Weisse, August Zirner u.a. – Regie: Thomas Berger – Abgründiges Drama, in dem Schweigen, Missverständnisse und Schuld die Essenz einer tragischen Verstrickung bilden. **ZDF**

21.00 Uhr: Lebenslinien: Als ich zu denken begann (Dokumentation)

Nach 60 Jahren wendet sich die heute 70-jährige Barbara mit ihrem Mann Karl von den Zeugen Jehovas ab. **BR**

DIENSTAG, 25. FEBRUAR

12.00 Uhr: Zu Tisch... Rund um den Vatikan (Dokumentation)



BR/ARD DEGETO

Sa., 1.3., 22.00 Uhr: Gilbert Grape – Irgendwo in Iowa

(Spielfilm, USA 1993)
Mit Johnny Depp, Juliette Lewis u.a. – Regie: Lasse Hallström – Die Geschichte eines jungen Mannes, der nach dem Selbstmord seines Vaters dessen Rolle in der Familie übernimmt und für seine adipöse Mutter, seinen geistig behinderten Bruder und seine beiden Schwestern sorgen muss. – Ein fast unauffälliges hervorragendes Kunstwerk. **BR**

Kulinarischer Streifzug durch eines der ältesten Stadtviertel Roms mit Pfarrer Don Mimmo Repice. **arte**

22.30 Uhr: kreuz & quer (Religion)
„Trieb und Treue“: Portät verschiedener Paare unterschiedlicher Konfessionen und Generationen und ihr Verständnis von Treue innerhalb einer Beziehung. // (23.20) „Wie viel Tier steckt im Menschen? – Gänse, Gene und das Gute“: Diskussion mit der Anthropologin und Zoologin Barbara Schweder und dem Philosophen Christian Illies **ORF 2**

MITTWOCH, 26. FEBRUAR

19.00 Uhr: stationen.Dokumentation: Madame Kathrin – Vom mühsamen Kampf gegen den Hunger (Religion). **BR**

20.15 Uhr: Psychoterror Stalking (Dokumentation)

Film über die Leiden von Stalking-Opfern und wie sie zukünftig besser geschützt werden können. **3sat**

DONNERSTAG, 27. FEBRUAR

20.15 Uhr: Der Wiener Opernball – Die guten Geister (Dokumentation)

Film über die großen und kleinen Helferlein abseits des Rampenlichts, die zum Gelingen des Wiener Opernballs beitragen. **ORF 2**

FREITAG, 28. FEBRUAR

12.00 Uhr: Wie die Bibel heilig wurde – Josef Hader im heiligen Land (Dokumentation)

Reise des Kabarettisten Josef Hader nach Jerusalem zu historischen Schauplätzen der Entstehungsgeschichte der Bibel. **3sat**

20.15 Uhr: Unschuldig in Haft (Dokumentation)

Film über unschuldig Verurteilte und ihrem Kampf um Gerechtigkeit. **3sat**

SAMSTAG, 1. MÄRZ

16.15 Uhr: Anselm Grün – Auf Gedankengängen mit Michael Harles (Religion)

Gedankengang durch beschauliche Natur zum Thema Feiern oder Verzichten. **BR**

▼ ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

100% höhere Gewinne bei „Terno“ und „Ambo“ bis zum 8. März

Zahlenlotto belohnt wieder Gewinner

Zahlenlotto ist auch bekannt als „Das andere Lotto“. Und es ist in der Tat anders: Denn hier wird man mitunter fürs Gewinnen belohnt, erhält sozusagen eine Prämie fürs Gewinnen. So auch jetzt, denn Zahlenlotto 1–90 führt wieder die beliebten Prämienrunden durch, und zwar bei den Spielarten „Terno“ und „Ambo“. Da gibt es im Zeitraum von 18. Februar bis zum 8. März 2014 eine Prämie von 100 Prozent, es werden also alle Gewinne verdoppelt.

Zuletzt machten sich drei Spielteilnehmer bzw. Spielteilnehmerinnen die Prämienrunden zunutze, um jeweils fünfstellige Gewinne zu erzielen. Ende Jänner gewann ein Tiroler bei der Spielart „Ambo“ – dank der Verdoppelung – 15.000 Euro. Jeweils 50 Euro setzten ein Burgenländer und ein win-2day-Spielteilnehmer, jeder von ihnen gewann 12.500 Euro.

Bei „Terno“ setzt man drei (aus 90) Zahlen. Sind diese drei unter den fünf gezogenen, hat man gewonnen. Dank der 100%-Prämie das 6.000-fache des Einsatzes. Bei „Ambo“ setzt man zwei Zahlen. Sind beide unter den gezogenen, gewinnt man jetzt dank der Prämie das 250-fache des Einsatzes. Einsätze sind zwischen 1 Euro und 500 Euro möglich.



radiophon



Johannes Fenz
Direktor an der Berufsschule Eisenstadt

BS EISENSTADT

So/Sa 6.10 Uhr, Mo–Fr 5.40 Uhr: Morgengedanken.

„Motiviert vom Buch ‚Generation Ego: Die Werte der Jugend im 21. Jahrhundert‘ (Heinzmaier/Ikrath) setze ich mich mit Begrifflichkeiten wie Individualisierung, Werte, Kompetenzen, Bildung, Glück und Entfesselung auseinander.“ **ÖR**

Zwischenruf ... von Oberkirchenrat Johannes Wittich (Wien). So 6.55, **Ö1**

Erfüllte Zeit. U.a. Bibelkommentar von Hubert Philipp Weber zu „Von der Vergeltung“ und „Von der Liebe zu den Feinden“ (Mt 5,38-48). So 7.05, **Ö1**

Motive – Glauben und Zweifeln. So 19.04, **Ö1**

Einfach zum Nachdenken. So–Fr 21.57, **Ö3**

Gedanken für den Tag. „Vom Wunder der Sprache“. Von Philipp Harnoncourt, Liturgiewissenschaftler und Ökumeniker. Mo–Sa 6.56, **Ö1**

Religion aktuell. Mo–Di/Do–Fr 18.55, **Ö1**

Praxis – Religion und Gesellschaft. Mi 16.00, **Ö1**

Tao – Religionen der Welt.

„Kommt ein Mann zum Rabbi“ – Die Kraft des jüdischen Humors und seine ersten Hintergründe. Sa 19.04, **Ö1**

Radio Vatikan (Deutsch)

Sendungen von Radio Vatikan können nun noch über digitale Satellitenanlagen und über das Internet empfangen werden: Eutelsat 1-Hotbird 13° Ost 12.034 MHz oder Intelsat Atlante 325.5° Ost – 4.097.75 MHz **Täglich.**

16.00 Treffpunkt Weltkirche (Satellit und Internet)

18.00 (Satellit) und **20.20** (Internet)

Abendmagazin: (So) Reden über Gott und Welt

(Di) Radioakademie: Der Vatikanstaat



HUBER

So 10.00 Uhr:

Katholischer Gottesdienst.

Aus dem Dom zu St. Jakob in Innsbruck/Tirol. – Erstmals 1270 urkundlich erwähnt, zählt der Dom heute zu den wichtigsten barocken Bauwerken der Stadt. Prälat Dr. Florian Huber feiert den Gottesdienst, in dem Lieder aus dem „Gotteslob“ und Stücke von Richard Terry und Malcolm Archer zu hören sind. **ÖR**

TERMINE

► **Gotteslob neu.** Vier regionale Impuls-Veranstaltungen zum neuen Gotteslob zum Thema „Fastenzeit und Ostern“ werden angeboten. Mit Josi Habringer - Kirchenmusikreferent und Domkapellmeister in Linz und Andreas Peterl vom Kirchenmusikreferat in Linz.
Fr 21. Februar, 19 bis 22 Uhr, Pfarrzentrum Zemma, Bludenz.
Sa 22. Februar, 9 bis 12 Uhr, Diözesanhaus, Feldkirch.
Fr 28. Februar, 19 bis 22 Uhr, Pfarrsaal Mariahilf, Bregenz.
Sa 1. März, 9 bis 12 Uhr, Arche, Egg.
Mo 24. Februar, 19 bis 22 Uhr, Kantorenabend zum neuen Gotteslob mit Referent Josi Habringer, Diözesanhaus, Feldkirch.

► **„Narzisstische Beziehungen im Privat- und Berufsleben“**, Vortrag von Univ.-Prof. Prim. Dr. Reinhard Haller im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Kultur-leben“. Karten: Abendkasse oder Gemeindehaus Nüziders, T 05552 6224180.
Fr 21. Februar, 19.30 Uhr, Sonnenbergsaal Nüziders.

► **Wege zum Leben in Fülle.** Spirituelle Impulse in der Fastenzeit. Heilsame Vernetzung. Referent: Pfarrer Mag. Paul Burtscher
Fr 21. Februar, 20 Uhr, Kultursaal Bildstein, vier weitere Termine. Anmeldung in den Pfarrbüros, Mo-Fr 9 - 11 Uhr, Bildstein: T 05572 58367, Schwarzach: T 05572 58278

► **Sunay Akin: Türkischsprachige Satiren und Geschichten.** Sunay Akin, türkischer Intellektueller, liest in türkischer Sprache aus Gedichten und Geschichten. Im Anschluss türkisch- deutschsprachige Führung durch das vorarlberg museum. Karte beim Kulturverein Motif: **E info@motif.at** bzw. T 0650 888 19 63
So 23. Februar, 15 Uhr, vorarlberg museum, Bregenz.

► **Beziehungsarmut.** Persönliches Glück und Gesundheit sind zu einem großen Teil durch die Qualität aber auch die Quantität unserer sozialen Beziehungen bestimmt. Vortrag mit Mag. Dagmar Stanzig,
Di 25. Februar, 20 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

► **Auf den Flügeln der Poesie.** Gedichte der Weltliteratur lesen-gestalten-interpretieren. Mit Renate Bauer, die Stimm- und Sprechtechnik am Landeskonservatorium Feldkirch lehrt.
Fr 28. Februar, 9.30 bis 17 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

► **Taizé-Gebet.** Mit Jugendseelsorger Dominik Toplek, einem Team aus der Jungen Kirche und P. Peter Lenherr.
Fr 28. Februar, 19.15 Uhr, St. Arbogast, Götzis.

5. Ethikforum: Zusammenleben in Vorarlberg

Über die Multikultigesellschaft

Das Ethikforum macht sich dieses Jahr auf die Suche nach dem Zusammenhalt in einer modernen Gesellschaft der migrantischen Vielfalt.

In Vorarlberg, wie in vielen Regionen der globalisierten Welt, wird das Phänomen immer spürbarer, dass die Mitglieder einer einst als homogen empfundenen Gesellschaft sich plötzlich einer Vielfalt an Lebensentwürfen und kulturell-religiösen Hintergründen gegenüber sehen. Mit Vorträgen, einem bunten Marktplatz mit Vorarlberger Begegnungs-Initiativen und interessanten Workshops wird der Frage nachgegangen, wie ein Zusammenleben trotz oder gerade wegen dieser Vielfalt gelingen kann. Referenten sind Kübra Gümüşay, Oxford, Journalistin, Studentin



Das Ethikforum ist alljährlich im Kulturhaus in Dornbirn ein Marktplatz der Ideen. BEGLE

und Bloggerin, Prof. Dr. Brigitte Hasenjürgen, Katholische Hochschule Nordrheinwestfalen und Dr. Eva Grabher, Geschäftsführerin von „Okay.zusammen leben“.

► **Anmeldung: E margot.metzler@kath-kirche-vorarlberg.at** T 05522 3485 209, Kostenbeitrag inkl. Mittagessen und Pausengetränke: € 48,-
Fr 28. Februar, 9 bis 15.30 Uhr, Kulturhaus, Dornbirn

TIPPS DER REDAKTION



► **Kab & kreativ - Werkausstellung.** Die KAB-Kursleiter präsentieren das Frühjahrskursangebot. Jede/r kann sich für die Kurse vor Ort anmelden und gleichzeitig handgefertigte Werkstücke kaufen.
Fr 28. Februar, 15 bis 19 Uhr, Götzis, „Haus der Generationen“.



► **Lächeln, Lachen, Heiterkeit.** Lachyoga in Verbindung mit Atemtraining kennen lernen und dabei erfahren, wie wohltuend diese heitere Bewegung sein kann. Vortrag mit Mag. Bettina von Siebenthal.
Do 27. Februar, 19.30 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Die Online Beratungsstelle für alle Männer in Vorarlberg. Vertraulich. kompetent, kostenlos.

BRING'S AUF VORDERMANN.

www.vordermann.at

Feuerbestattung - der Würde verpflichtet

Führung im Krematorium Hohenems

Termine und Informationen:
 Tel. 05576/43111-0
 www.krematorium.at

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

TERMINE

► **Biodanza (Tanz des Lebens).** Nicht einstudierter Choreographie, sondern dem Genuss an der Bewegung, dem Miteinander und dem kreativen Ausdruck wird hier Raum gegeben. Mit der diplomierten Biodanza-Lehrerin Mag. Elpida Jordanidou. Anmeldung: **E efz@kath-kirche-vorarlberg.at** oder T 05522 74139.
Sa 1. März, 9 bis 17 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

KLEINANZEIGE

AMANN-IMMOBILIEN

Wir suchen für vorgemerkte Kunden: Eigentumswohnungen, Häuser, Baugrundstücke
 www.amann-immobilien.com
 Tel. 0664 3120205
 E-Mail: info@amann-immobilien.com

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
 Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof.
 Das Vorarlberger Kirchenblatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
 Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
 Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
 Marketing/Leser-Reisen: Ramona Maurer DW 211
 Abo-Service: Isabell Burtscher DW 125
 Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,
 Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
 E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
 Internet: www.kirchenblatt.at
 Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Hans Baumgartner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer. Marketing: Mag. Walter Achleitner, Thomas Hödl BA
 E-Mail: koopred@kirchenzeitung.at
 Jahresabo: Euro 39,50 / Einzelverkauf: Euro 1,-
 Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
 Art Copyright: Bildrecht Wien
 Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.



NAMENSTAG



Mathias Haas (Nenzing),
Schüler, 11 Jahre, „Geschenk
Gottes“.

Fasching ist für mich ... laut und lustig, aber das Verkleiden gefällt mir nicht mehr so gut.

Ich freue mich auf ... den Sommer, weil dann Ferien sind und ich draußen spielen, schwimmen und in den Nenzinger Himmel fahren kann.

Anstrengend finde ich ... lernen, Zimmer aufräumen und manchmal meine Schwestern.

Der Religionsunterricht ... gefällt mir vor allem wegen unserem Lehrer.

Mich beeindrucken ... v.a. Sportler wie Marcel Hirscher, weil sie viele Tricks können.

Man sagt mir nach ... dass ich konsequent bin - und manchmal auch etwas faul.

Den hl. Apostel Matthias
wählten seine Mitbrüder als Ersatz für den Verräter Judas zum Apostel. Er soll später in Judäa, bei den Heiden und in Äthiopien das Evangelium verkündet haben. RINNER

Namenstagskalender

- ▶20.2. Leo ▶21.2. Petrus Damiani
- ▶22.2. Isabella ▶23.2. Bischof Polycarp ▶24.2. Apostel Matthias
- L Apg 1,15-17.20a c-26 E Joh 15,9-17 ▶25.2. Walburga
- ▶26.2. Alexander

HUMOR

Im Winterurlaub. Zwei Männer mit Gipsbein begegnen sich. „Abfahrtslauf?“ fragt der eine. „Barhocker“, sagt der andere.

KOPF DER WOCHE: ERZBISCHOF QUEVEDO, NEUER KARDINAL

Die Kirche sind die Armen

Am 22. Februar wird Papst Franziskus 19 neue Mitglieder in das Kardinalskollegium aufnehmen. Einer von ihnen ist der philippinische Erzbischof Orlando Quevedo, ein exponierter Vertreter einer Kirche der Armen und der Basisgemeinden.

Nein, er ist keine „imposante Erscheinung“, sondern ein eher kleiner, freundlicher und humorvoller älterer Herr. Doch wenn er von seiner Vision einer Kirche der Armen spricht, von den vielen kleinen Basisgemeinden in seiner Diözese, vom Kampf der Ureinwohner“ (Indigenas) ums Überleben und von der rück-

sichtslosen Ausbeutung und Umweltzerstörung durch Bergbaukonzerne und internationale Holzfirmen, dann merkt man, da ist einer mit einem großen Kämpferherz. Das braucht er auch, denn als Erzbischof von Cotabato sitzt Orlando Beltran Quevedo (74) in einer der ärmsten Regionen der Philippinen und im Zentrum der seit 25 Jahren umkämpften „Autonomen Region Muslimisches Mindanao“.

Konsequenz. Mit 17 Jahren trat der auf der philippinischen Hauptinsel Luzon 1939 geborene Orlando Quevedo den „Missionsoblaten“ (OMI) bei, wurde zum Studium in die USA geschickt und übernahm mit 31 Jahren als erster Filipino die Leitung der Notre Dame University in Cotabato. Kurz darauf brach der Bürgerkrieg zwischen muslimischen (Ur-)Einwohnern und der Regierung aus. 1980 wurde er Bischof von Kidapawan auf Mindanao. Und obwohl 70 seiner Mitarbeiter/innen von Söldnern des Diktators Ferdinand Marcos ermordet wurden, hörte er nicht auf, für Frieden und Versöhnung zu arbeiten und für die Rechte der Indigenas einzutreten. Als er 1998 Erzbischof von Cotabato wurde, begann er nach einer großen Pastoralversammlung die Diözese konsequent zu einer Kirche der Armen umzubauen, die sich in kleinen Basisgemeinden von 15 bis 25 Familien von unten her organisiert. BAUMGARTNER



„Die Kirche Asiens hat sich auf den Weg gemacht, um das kirchliche Leben an der Seite der Armen und im Dialog mit anderen Religionen völlig zu erneuern.“
ERZBISCHOF ORLANDO B. QUEVEDO

MISEROR

ZU GUTER LETZT

Nur Medaillen?

Die Olympischen Spiele sind ein Medaillenzählwettbewerb. Im Medaillenspiegel schlagen sich jedoch nur die ersten drei Plätze jedes Bewerbs nieder. Sascha Venhor hat für „ZEIT ONLINE“ einen alternativen Medaillenspiegel erstellt. Er hat neben den Gold-, Silber- und Bronze-Platzierungen auch die Ränge vier bis zehn eingerechnet und Punkte vergeben: zehn Punkte für den Sieger, ein Punkt für den zehnten Platz. Schließlich geben die Sportler (sofern sie nicht Top-Favoriten sind)

selber gerne als Ziel an, unter die Top Ten zu kommen. In dieser Wertung nun gibt es (Stand 18. Februar) bemerkenswerte Verschiebungen: Russland führt die Wertung vor den USA, Kanada und Norwegen an. Deutschland, im Medaillenspiegel mit acht Goldenen auf dem ersten Rang, rutscht auf Rang 5 ab. Österreich würde bei der alternativen Wertung vom 12. auf den 7. Platz vorrücken, da sich viele Sportler in den besten Zehn klassieren konnten. Und Italien, das bisher keine einzige Goldmedaille erringen konnte, dafür aber viele vierte, fünfte

und sechste Plätze, würde statt auf Rang 20 auf Rang 8 landen. Der „alternative Medaillenspiegel“ gibt die Breite eines Aufgebotes einfach besser wieder. Wie die Wertung am Ende der Spiele aussehen wird, finden Sie unter www.zeit.de. DIETMAR STEINMAIR



Und die Plätze neben dem Podium? IVANAIVANOVA / WIKIMEDIA COMMONS



s' Kirchamüsl

D' Maskottchen für d'Olympische Winterspiele in Sotschi sen d'Kollega Eisbär, Schneeleopard und Has gsi. Leidr sen se ab Mentig arbeitslos. Do hon is besser: S'Kirchamüsl bleibt. „Doswidanja“ im nögtscha KirchaBlatt!